



Ohne Sponsoren keine Kurpark-Classix: Kulturfestival erhält große Unterstützung

Ohne Sponsoren läuft nichts: Neben dem Programm der diesjährigen Kurpark-Classix (1. bis 3. September) haben Veranstalter Christian Mourad (4.v.l.) und Oberbürgermeister Marcel Philipp (1.v.l.), Generalintendant

Michael Schmitz-Aufferbeck (2.v.r.) und der stellvertretende Generalmusikdirektor Justus Thorau (4.v.r.) auch die wichtigsten Unterstützer des Klassik-Festivals vorgestellt: Markus Bienwald (2.v.l.), EWV, Herbert Sli-

winski (3.v.l.), APAG, Erich Timmermanns (3.v.r.), Sparkasse Aachen, und Andreas Schneider (1.v.r.), Net-Aachen. „Der Aufwand für alle Beteiligten bei den Kurpark-Classix ist immens. Schließlich muss alles eigens

im Kurpark aufgebaut werden – von der Tribüne über die gigantische Ton-technik bis hin zur großen Rundbogenbühne. Ohne tatkräftige Sponsoren ist das nicht zu stemmen“, sagte Mourad. Foto: Harald Krömer

Dramatischer Rückgang der biologischen Artenvielfalt

Deutliches Warnsignal nicht überhören. Grüne bringen das Thema in den Rat. Mehr geschützte Flächen.

VON ROLF HOHL

Aachen. Eine blühende Landschaft ist nicht nur ein sicheres Zeichen für den nahenden Frühling, sondern auch für eine gesunde Natur. In Aachens Agrarlandschaften blüht es aber seit Jahren nicht mehr so, wie es eigentlich sein sollte – mit anhaltenden Folgen für die Tiere und Pflanzen. Mit einem Ratsantrag zur besseren Pflege der biologischen Vielfalt will die Fraktion der Grünen das Thema nun auf die Tagesordnung bringen.

Das deutlichste Warnsignal geht hierbei aber nicht von Menschen, sondern von Feldvögeln wie dem Kiebitz, der Wachtel oder dem Rebhuhn aus. Ihre Bestände sind in den vergangenen Jahren in Nordrhein-Westfalen dramatisch zu-

rückgegangen. Martin Knörzer, sachkundiger Bürger der Grünen im Umweltausschuss der Stadt Aachen, führt dies auf eine ganze Reihe von Ursachen zurück. So habe etwa der Verlust von Feldwegen, die Behandlung von Wegrändern mit Herbiziden und eine unsachgemäße Bewirtschaftung sogenannter Ausgleichsflächen einen großen Anteil am Verschwinden der Tiere.

Vielen Vögeln, Säugetieren und Pflanzen werde so die Nahrung und der Lebensraum genommen, sagt Knörzer. Dass dieser immer kleiner wird, habe auch mit der Ausbreitung und intensiveren Nutzung der Landwirtschaftsflächen zu tun. In vielen Fällen seien aufgrund wirtschaftlicher Zwänge aus Wiesen längst Äcker geworden

und zusehends auch Gemeinschaftsfläche dazu vereinnahmt worden. Teils in Absprache mit den Behörden, teils aber auch still und heimlich.

Landwirte besser informieren

Um dieser Erosion der Artenvielfalt im Bundesland zu begegnen, wurde im Landtag die „Biodiversitätsstrategie NRW“ beschlossen. „Eine solche Strategie brauchen wir auch gezielt für die Kommunen. Deren Umsetzung darf aber nicht davon abhängen, ob sich Bauern und Verwaltung zufällig treffen und absprechen“, so Kaj Neumann, umweltpolitischer Sprecher und Ratsherr der Grünen. Dazu sollten renaturierbare Flächen erfasst und die Landwirte

durch die Untere Naturschutzbehörde besser über die korrekte Bearbeitung von Wegrändern und Ausgleichsflächen informiert werden.

Laut nordrhein-westfälischem Umweltministerium sind über drei Viertel der Lebensräume im Tiefland in einem „ungünstigen Zustand“ und mehrere Tierarten stark bedroht oder bereits ausgestorben. In ausdrücklicher Zusammenarbeit mit den Landwirten wollen die Grünen mit dem Antrag mehr geschützte Flächen für Tiere und Pflanzen schaffen und damit die Strategie des Landes auf kommunaler Ebene so schnell wie möglich umsetzen. Am 22. März wird nun der Rat der Stadt Aachen und am 25. April der Umweltausschuss darüber entscheiden.

Westpark soll altersgerechtes Quartier werden

Sozialausschuss befürwortet die Einstellung eines Managers, der die Vielzahl von Projekten bündeln soll. Altenheim St. Elisabeth ist federführend.

VON MARTINA STÖHR

Aachen. Viel Lob hat es im Sozialausschuss gegeben für ein Pilotprojekt, das die demografischen Begebenheiten rund um den Westpark genauer unter die Lupe nehmen will.

Das Altenheim St. Elisabeth will als maßgeblicher Akteur ein Quartier entwickeln, das den besonderen Bedürfnissen älterer Menschen entgegenkommt. Sie sollen Hilfe und Unterstützung zur Bewältigung ihres Alltags erfahren, indem entsprechende Versorgungsstrukturen geschaffen oder verbessert werden. „Es gibt bereits eine Reihe von Maßnahmen, die wir durchführen. Daran wollen wir anknüpfen“, erklärte Einrichtungsleiter Peter Rode den Sozialpolitikern in der Ausschusssitzung am Donnerstagabend. Das Projekt soll im Rahmen des NRW-Landesförderplans „Alter und Pflege“ in die Wege geleitet werden. Die entsprechenden Fördermittel können jetzt beantragt werden, vorausgesetzt, dass auch die Bezirksvertretung Aachen-Mitte zustimmt.

„Die Bedürfnisse älterer und alter Menschen sind bei der Sozialraumplanung noch nicht ausreichend fokussiert“, heißt es in den Ausführungen des Altenheims St. Elisabeth. Zwar gebe es schon eine Reihe alternativer Angebote, aber deren Ausbau und Verbesserung sei eines der Ziele des Projekts.

„Partizipativer Ansatz“

Ganz am Anfang steht dabei die Befragung der Bevölkerung. Gerade dieser „partizipative Ansatz“ gefällt Melanie Astrid Seufert (Grüne) besonders gut. „Das ist ein tolles Projekt“, lobte sie. Durch Befragungen und Analysen der älteren Bevölkerung sollen die entsprechenden Bedürfnisse zunächst ermittelt werden. Die Katholische Fachhochschule (Katho) Aachen könnte dabei helfen. Daneben gibt es schon jetzt eine Reihe von Zielen, die ins Auge gefasst wurden.

Nachbarschaftshilfen und entsprechende Initiativen sollen aufgebaut beziehungsweise ausgebaut werden. Pflegenden Angehörige sollen besser unterstützt werden. Der Zugang zu Unterstützungsangeboten soll verbessert werden und Maßnahmen, die die Teilhabe verbessern und der Gesundheit zuträglich sind, sollen gefördert werden.

Das Altenheim St. Elisabeth hat

bereits einen ganzen Katalog an Maßnahmen zusammengestellt, die das Quartier Westpark altersgerechter machen sollen. Ganz oben steht die Eröffnung eines Quartierbüros, in dem alle Fäden zusammenlaufen, und gleich darunter der Ausbau des Pavillons des Altenheims als Raum für den Seniorensport und Seniorentanz in Zusammenarbeit mit dem Stadtsporthaus. Geplant sind auch Besuche bei allen Menschen ab 55 Jahren, um Notsituationen vorzubeugen. Außerdem soll die ambulante Betreuung ausgeweitet werden. Ein Fahrdienst für ältere Menschen, die Gestaltung des Westparks und eine bessere Vernetzung zwischen den Krankenhäusern, ambulanten Diensten und Apotheken sowie anderer Akteure aus dem Gesundheitswesen sind weitere Vorhaben.

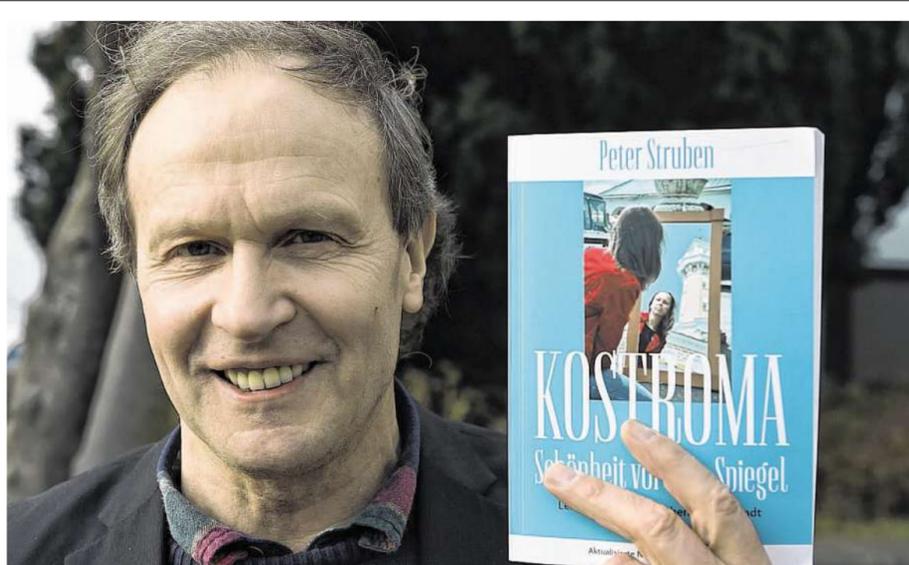
Politiker sind beeindruckt

Die Sozialpolitikern zeigten sich beeindruckt. Sie wünschten sich allerdings auch, dass all diese angedachten Maßnahmen „nachhaltig“ sein sollen. „Das allerdings ist derzeit schwer abzuschätzen“, meinte Peter Rode. Er hofft aber, dass die entwickelten Angebote später zu Regelleistungen werden können.

Um die Vielzahl der Projekte zu koordinieren, soll ein Quartiersmanager eingestellt werden. Die Verwaltung begrüßt das Projekt ebenso wie die Sozialpolitikern. Das NRW-Programm sieht eine jährliche Förderung von rund 50.000 Euro vor, wobei der Löwenanteil auf die Personalkosten entfällt.



Stellte die Pläne für ein altersgerechtes Quartier rund um den Westpark im Sozialausschuss vor: der Leiter von St. Elisabeth, Peter Rode. Foto: Ralf Roeger



Erweitertes Werk über Aachens Partnerstadt Kostroma

Scharfer Beobachter und engagierter Freund der Partnerstadt an der Wolga: „Schönheit vor dem Spiegel“ – so lautet der Untertitel seines nunmehr umfangreich aktualisierten, reich illustrierten Werks über die Aachener Partnerstadt Kostroma. Der gebürtige Eifeler Peter Struben (68) schildert darin das Leben in der

russischen Universitätsstadt aus eigener Anschauung. Immerhin hat der gelernte Englisch- und Geschichtslehrer dort von 2006 bis 2008 gelebt und unterrichtet. So ist sein Porträt weit mehr als ein charmanter Reiseführer, wie der Titel vermuten ließe. Es stellt auf breiter Quellenbasis auch die politische und

gesellschaftliche Entwicklung in der russischen Provinzhauptstadt kritisch dar. Die zweite, mit 444 Seiten und rund 80 Abbildungen erweiterte Neuauflage „Kostroma – Schönheit vor dem Spiegel“ kann für 20 Euro (plus 2,50 Euro Porto) per E-Mail an peter.struben@gmail.com bestellt werden. Foto: Michael Jaspers

Spielsüchtige Frauen sind für die Suchthilfe nur schwer erreichbar

90 Prozent der Betroffenen sind Männer. Beratung erst, wenn Druck zu groß.

Aachen. Die geplante Konzentration von Spielhallen auf Teilbereiche der Aachener Innenstadt beurteilen die Sozialpolitikern zwar durchaus positiv, dennoch nutzen sie die Gelegenheit, um sich gleichzeitig über die Spielsucht in Aachen zu informieren. Rund 2000 Aachener sind laut Gudrun Jelich, Geschäftsführerin der Suchthilfe Aachen, davon betroffen. Meistens seien es junge Männer zwischen 20 und 30 Jahren. Mit entsprechenden Therapien könne vielen von ihnen durchaus geholfen werden. Die Suchthilfe Aachen ist laut Jelich anerkannte Fachstelle für Glücksspiel und Onlinesucht.

Laut Jelich wäre es durchaus sinnvoll, die Spielhallen mit einer Art Vergünstigungssteuer zu belegen. Die so entstehenden Einnahmen könnten dann entsprechend für Hilfs- und Therapiemaßnahmen in Sachen „Spielsucht“ verwendet werden. Außerdem sei eine Schulung der Casino- und Spielhallen-Mitarbeiter wünschenswert. Schon heute seien sie dazu ver-

pflichtet, um aber wirklich effektiv zu sein, müssten die Schulungen weiter ausgedehnt werden, so Jelich.

In der Aachener Innenstadt finden sich laut Verwaltung derzeit 28 Spielhallen, dazu kommt noch das Kasino. Diese hohe Anzahl beurteilt Jelich als bedrohlich. Den Spielsüchtigen könne es nur schwer gelingen, sie zu meiden. Neue Spielhallen werden laut Ratsbeschluss nur noch in Teilbereichen der Peterstraße zwischen dem Hansemannplatz und der Kurhaus- und Blondelstraße zugelassen.

Im Zuge dieser Neuordnung wünschenswert sei vor allem die Linke eine Verzahnung von Spielhallen und Beratungsangebot. Die Suchthilfe in der Hermannstraße liegt laut Jelich in unmittelbarer Nähe zu vielen Spielhallen. Das ein oder andere Mal sei auch bereits ein Notruf eingegangen, weil ein Spielsüchtiger kurz davor stand, ganz in der Nähe sein ganzes Hab und Gut zu verspielen. Wünschenswert wäre laut Jelich

auch ein Runder Tisch, an dem Polizei, Suchtstelle und Vertreter der Spielkasinos gemeinsam beraten, wie man mit dem Problem „Spielsucht“ umgehen kann. „Die geplante Konzentrierung der Spielhallen auf einige wenige Straßen der Innenstadt macht das Problem für die Spielsüchtigen nicht besser“, meint Jelich. Es nütze auch nichts, wenn sie sich sperren ließen, da gerade in den Automatenhallen in der Regel gar nicht kontrolliert werde, wer da ein und aus gehe.

Laut Gudrun Jelich kommen die Spielsüchtigen erst dann in die Beratung, wenn der Druck zu groß wird und es gar nicht mehr anders geht. Ehefrauen und Partnerinnen sind oft diejenigen, die sie zu diesem Schritt drängen. Etwa 90 Prozent der Spielsüchtigen sind Männer. „Die betroffenen Frauen sind nur sehr schwer zu erreichen“, sagt Jelich. Sie seien meist älter und versenkten ihre gesamte Rente in den Automaten. In die Beratung gingen sie meist nicht freiwillig, so Jelich. (mas)